

suchtprävention!

DER NEWSLETTER VON KONTAKT+CO

April 05/2

EDITORIAL

Wenn sich Jugendliche mit ihren Problemen allein gelassen fühlen, weisen sie einen schlechteren Gesundheitszustand auf als andere Gleichaltrige, konsumieren sie deutlich mehr legale und illegale Drogen und üben mehr selbstschädigende Handlungen aus – bis hin zum Suizid.

Ein Projekt, das kontakt+co in Zusammenarbeit mit dem PKH Hall zur Zeit durchführt, setzt sich genau mit diesen Herausforderungen auseinander. Mehr dazu als auch zu anderen aktuellen Themen der Suchtprävention im vorliegenden Newsletter.

INHALT

trouble scout | Jugendschutz in Gemeinden
MDA basecamp | Neu in der Bibliothek
Internet-Sucht | News

trouble-scout

EIN PILOTPROJEKT ZUR PRÄVENTION SELBSTSCHÄDIGENDEN VERHALTENS DURCH SOZIALES LERNEN

Die Rotary Clubs Tirol fördern mit einer Summe von € 55.000,- ein zweijähriges Projekt, bei dem sogenannte trouble-scouts für Schulklassen ausgebildet werden. Das Projekt wird von kontakt+co in Zusammenarbeit mit dem PKH Hall durchgeführt und befindet sich in der Pretestphase.



Risikofaktor Isolation

Probleme haben ist menschlich. Wenn sich Jugendliche mit ihren Problemen aber allein gelassen fühlen, weisen sie einen schlechteren Gesundheitszustand auf als andere Gleichaltrige, konsumieren sie deutlich mehr legale und illegale Drogen und üben mehr selbstschädigende Handlungen aus – bis hin zum Suizid.¹

Schutzfaktor Kommunikation

Wenn im sozialen Umfeld von Jugendlichen Respekt und Offenheit füreinander herrschen, kann über Probleme und deren Lösung gesprochen werden. Dies hilft unmittelbar, ist aber auch eine zentrale Lernerfahrung für die Zukunft.

Radikale Maßnahmen

Das Projekt ist "radikal", indem es die Probleme "an der Wurzel" angeht: im Alltag der Klassengemeinschaft. Es baut dabei auf bereits Vorhandenes: (engagierte) Klassenvorstände und (geeignete) KlassensprecherInnen. Diese werden motiviert und befähigt, Impulse im Sinne eines positiven sozialen Klimas zu setzen.

Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein

Das Projekt soll im Hier und Jetzt Ent-

lastung bei Alltagsproblemen schaffen. Zugleich leistet es Beiträge für eine Schule des Lebens, denn unsere Gesellschaft und unsere Zukunft würden ohne die hier thematisierten Grundwerte keine wirklich lebenswerte Orte sein.

Ein Pretest ist noch kein Programm

trouble-scout befindet sich in der Pilotphase: Zur Zeit werden in fünf ausgewählten Testschulen erste Erfahrungen mit diesem präventiven Ansatz gesammelt, geeignete Materialien entwickelt und ausprobiert. Für die beteiligten Schulen ist das Projekt somit noch nicht als etwas Abgerundetes erfahrbar. Wie bei Testfahrten in der Entwicklungsphase eines neuen Autos, werden ganz bestimmte Dinge erprobt, es dürfen Fehler gemacht werden – aber: es kann eben noch nicht schwungvoll durch die Gegend gefahren werden.

Projektphase 2

Im kommenden Schuljahr soll das Gesamtmaßnahmenpaket in einer größeren Anzahl von Schulen tirolweit zum Einsatz kommen und im Rahmen einer Begleitstudie auf seine Wirksamkeit untersucht werden. Für diese Phase der Projektumsetzung wird der Arbeitstitel "trouble scout" durch einen neuen Begriff ersetzt werden, und zwar "**KLASSE!**", um

¹ Der Konsum legaler und illegaler Drogen, Selbstverletzungen oder im schlimmsten Fall ein Suizid(versuch) sind ausweichende oder kompensierende Verhaltensweisen, die auch in Tirol von nicht wenigen Jugendlichen gewählt werden. Suizide stehen bei Jugendlichen in Österreich an zweiter Stelle der Todesursachen, und 19,3% der Mädchen bzw. 79% der Burschen in Tirol geben an, schon einmal Selbstverletzungen an sich verübt zu haben.



mit einem einfachen und geläufigen Wort zu signalisieren, worum es geht.

Aus der Projektwerkstatt

Planung

- Am Beginn stand die Erstellung verschiedener Pläne und Visualisierungen (Projektstrukturplan, Projektumfeld, Phasenplan, konkreter Zeitplan bis Weihnachten und der Ablauf der Gespräche mit den Schulen). Diese Darstellungen dienen dazu, ein strukturiertes, zielorientiertes Vorgehen zu erleichtern und transparent zu machen.

Recherche

- Parallel dazu erfolgte eine Recherche zu den Themen Suizidalität und Selbstverletzung, um neben der organisatorischen auch die inhaltliche Seite genau zu beleuchten, daraus geeignete Ansatzpunkte der Prävention abzuleiten und später Modelle zu entwickeln.

Projektanbahnung an den Schulen

- Für die Kontaktaufnahme mit den Direktor/inn/en und SchulärztInnen interessierter Schulen wurde ein Informationsfalter erstellt. Zu folgenden Schulen wurde Kontakt aufgenommen: HAK/HASCH Karl-Schönherr-Straße (Innsbruck), HTL Anichstraße (Innsbruck), HBLA Technikerstraße (Innsbruck), BORG Fallmerayerstraße (Innsbruck), Polytechnische Schule (Neustift)
- Die verschiedenen Schultypen wurden bewusst so gewählt, um deren Eigen-

heiten und Bedürfnisse zu erfassen und in das Projekt zu integrieren. Dass es sich vorwiegend um Innsbrucker Schulen handelt liegt daran, dass die rasche Erreichbarkeit in der Pilotphase besonders wichtig ist. In der nächsten Umsetzungsphase (ab dem Wintersemester 2005/06) wird das Projekt für ganz Tirol angeboten werden.

Projektsitzungen

- In der Zeit von Ende September bis Mitte Oktober stieg der organisatorische Aufwand, da mit den Schulen Gespräche vor Ort geführt wurden, insbesondere, um den Lehrer/innen das Projekt vorzustellen und für die Teilnahme zu werben.

Kooperationspartner

- Ein wichtiges Thema war die Frage nach der Kooperation mit anderen Institutionen. Im Falle eines akuten Krisenfalles wie einer Suizidankündigung in der Schule kann über den Notruf des Roten Kreuzes das KIT-Team angefordert werden. Als wesentliche Beratungseinrichtung für Probleme mit selbstschädigendem Verhalten Jugendlicher erwies sich das KIZ – Kriseninterventionszentrum für Kinder- und Jugendliche als geeigneter Kooperationspartner.

Ressourcenorientierung

- Eine weitere wichtige Frage war, wie sehr das Projekt in der konkreten Schulklasse auf Themen wie Selbst-

verletzung und Suizidalität eingehen sollte. Es ergab sich in der Diskussion, dass ein ressourcenorientierter Ansatz sich im Sinne der Prävention als sinnvoller erweist und das Ziel des Projektes somit die psychosoziale Gesundheit darstellt. Neben dieser gesundheitsfördernden Perspektive beinhaltet das Projekt auch den Ansatz, Hilfsangebote an betroffene oder gefährdete SchülerInnen zu machen.

Verschwiegenheit

- Ein wichtiger Punkt betraf die Frage der Verschwiegenheit der Klassensprecher-Peers. Damit diese SchülerInnen nicht überfordert und zu Geheimnistägern gemacht werden, muss kontakt+co sich regelmäßig um sie kümmern und so ein stabiles Backup-System bieten. Eine klare Ausnahme von der Verschwiegenheitsregel ist akute Selbst- oder Fremdgefährdung.

SchülerInnen-Workshops

- Der Rest des Monats November war neben einer weiteren Ausarbeitung und Differenzierung des Präventionsansatzes und der Herstellung von Materialien vorwiegend durch Workshops mit den teilnehmenden KlassensprecherInnen bzw. VertrauensschülerInnen geprägt.
- Auf Basis jeweils eines SchülerInnen-Workshops konnten in allen fünf Pilot-schulen die Aktivitäten der KlassensprecherInnen bzw. VertrauensschülerInnen beginnen, welche darin beste-



hen, monatlich eine Info-Karte zu präsentieren, Beratungs- und Informationsangebote zu bewerben und die Bereitschaft zu signalisieren, auf Wunsch als Kontaktperson zur Verfügung zu stehen, um von speziellen Problemen betroffene MitschülerInnen an Beratungsstellen weiterzuleiten.

Info-Cards als Impulsgeber

- Die **erste Info-Karte** (ein jugendgemäß gestalteter Faltflyer) diente dazu, die Schüler/innen der beteiligten Klassen über das Projekt ganz allgemein zu informieren.
- Die **zweite Info-Karte** zum Thema Selbstbild / Fremdbild – verbunden mit einer Übung für die SchülerInnen – sollte als unterhaltsamer Anstoß dienen, sich und das Gegenüber des Banknachbarn besser kennen zu lernen.
- Die **dritte Info-Karte** zum Thema "Zeugnisangst" wurde vor der Schulanmeldung zu Semesterende fertig gestellt und verschickt.
- Zweck der **vierten Info-Karte** zum Thema Konsum/Sehnsucht/Sucht war es, die SchülerInnen zu einem kritischen Nachdenken über das eigene Konsumverhalten anzuregen.

Neue Projektbausteine

- Die **Trouble-Scout-Fragebögen** zu Themen wie "Soziale Unterstützung in der Klasse", "Klassenklima", "Ressourcen", etc. werden monatlich erstellt

HelFende Gespräche:

- und von den KlassensprecherInnen mit den Klassen durchgeführt. Die Befragungen sind anonym und sollen ein Spiegel für die Klasse sein, der zum Nachdenken anregt. Dass Themen bewusst werden, ist bereits der erste Schritt zu einer positiven Veränderung.
- Beim **"Do-you-know-me"-Plakat** geht es darum, dass LehrerInnen zuordnen sollen, welche Kurzbeschreibung zu welchem Schüler bzw. welcher Schülerin gehört. Dieses Element soll in erster Linie das Gemeinschaftsgefühl der Klasse stärken.
- Das **Klassenbarometer** dient einer wiederholten Einschätzung der aktuellen Qualität des Klassenklimas durch alle SchülerInnen und visualisiert dieses. Es wird dabei ersichtlich, wie sich das Klima im Laufe der Zeit verändert.
- Das **Brettspielfest** soll einen Schlüsselpunkt für das Projekt bilden. Es passt gut in die letzten Schultage.

Besichtigung von

Beratungseinrichtungen

- Mit Trouble-Scout-SchülerInnen aus der Polytechnischen Schule in Neustift wurden kontakt+co, die Drogenberatungsstelle des Jugendzentrums Z6 und das Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche in Not (KIZ) besichtigt.
- Für das kommende Schuljahr wird noch zu klären sein, ob und wie das KIZ sich selbst in teilnehmenden Schulen vorstellen kann, da diese Einrichtung

im Hinblick auf das Projekt eine der wichtigsten Beratungsstellen ist.

Reflexionstreffen an den Pilotschulen

- Es fanden **Reflexionstreffen** mit allen an der jeweiligen Schule am Projekt beteiligten Personen – auch den SchülerInnen – statt.
- Die **SchülerInnen** zeigten sich engagiert und erste Präsentationen von Info-Karten sind meist gut gelaufen.
- Viel Unterstützung für das Projekt kommt von **DirektorInnen und SchulärztInnen**, was besonders wichtig z.B. für die Vereinbarung von Terminen ist.
- **Einzelne LehrerInnen** brachten kritische Impulse ein, welche für die Umsetzungsphase im nächsten Jahr wertvolle Anregungen beinhalten.

Zweiter Klassenworkshop am BORG

- Auf speziellen Wunsch wurde für das BORG ein dreistündiger Klassenworkshop erstellt, der bisher in zwei Klassen abgehalten wurde.
- Inhaltlich ging es darum, erfahrbar und verstehbar zu machen, wie die Klasse als Ressource Einfluss auf die Gesundheit der Schüler und Schülerinnen hat. Zusätzlich wurde das Kriseninterventionszentrum für Kinder- und Jugendliche (KIZ) vorgestellt.

Projektentwicklung und -umsetzung

Die Durchführung des Projekts liegt bei kontakt+co Suchtprävention.
Die Projektleitung von Seiten des PKH Hall liegt bei Primar Dr. Christian Haring.

Nähere Auskünfte erhalten Sie beim Projektkoordinator MMag. Gerd Zehetner (kontakt+co Tel. 0512/585730).

ALKOHOL AM ARBEITSPLATZ – EINE URSACHENFORSCHUNG

Im Gegensatz zu dem, was viele meinen, hat die Mehrheit der Menschen mit Alkoholproblemen einen Arbeitsplatz. Heute weiß man, dass die Ursachen für Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit in verschiedenen Bereichen liegen können. Persönlichkeitsfaktoren wie Konfliktfähigkeit und Umgang mit Stress, allgemeine gesellschaftliche Tendenzen wie Werteentwicklung oder die allgemeine Einstellung zu Alkohol können dabei ebenso eine Rolle spielen haben wie Faktoren, die aus dem sozialen Umfeld der Betroffenen kommen.

Ein wesentlicher Bereich des sozialen Umfeldes neben Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft ist natürlich der Arbeitsplatz. Heute weiß man, dass einige Risikofaktoren für den Missbrauch von Alkohol auch im betrieblichen Umfeld liegen können. Hier eine Aufzählung der meistgenannten Faktoren:

- Überstunden und lange Arbeitswochen haben insofern einen Effekt auf den Alkoholkonsum, als "Vielarbeiter" mit höherer Wahrscheinlichkeit trinken und im Durchschnitt höhere Mengen trinken. Forschungen von Gründemann¹ zeigten, dass Manager darum auch zu einem höheren Alkoholkonsum neigen.
- Fühlen sich männliche Beschäftigte am Arbeitsplatz hohen Risiken (in Bezug auf ihre eigene Sicherheit) ausgesetzt, tendieren sie zu einem erhöhten Alkoholkonsum. Hohe Stressbelastungen, extreme Sicherheitsbestimmungen und Abend- und Nachtschichten gelten nach einer Studie von Bijl² ebenfalls als Risikofaktoren für das Auftreten von Alkoholproblemen.
- Bei Frauen hingegen werden andere Zusammenhänge festgestellt: In unsicheren Arbeitssituationen tendieren sie dazu, ihren Alkoholkonsum zu reduzieren. Signifikante Risikofaktoren für gesteigerten Alkoholkonsum bei Frauen liegen hingegen vor allem in der Unzufriedenheit mit dem/der Vorge-

setzten oder der Arbeitsorganisation sowie in der mentalen Belastung durch die Arbeit. Unregelmäßige Arbeitszeiten und der häufige Wechsel von Arbeitskollegen gelten ebenfalls als Risikofaktoren in Bezug auf den Alkoholkonsum von weiblichen Beschäftigten.

- Andere Studien führen als wesentliche Faktoren schlechtes Betriebsklima³, Aggression und Gewalt am Arbeitsplatz⁴, Diskriminierung⁵ und sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz⁶ an. Unternehmer/innen und Beschäftigte können dazu beitragen, solche und ähnliche arbeitsplatzbezogene Belastungen zu reduzieren oder auszuschalten. Im Rahmen von **pib – Prävention in Betrieben** bieten kontakt+co und der Verein BIN Unternehmen Unterstützung im Umgang mit suchtfährdeten oder suchtkranken Mitarbeitern an.

¹ Gründemann, 1998

² Bijl, 1998

³ McFarlin, Fals-Stewart, Major, Justice, 2001; Carney, Armeli, Tennen, Affleck, O'Neill, 2000

⁴ McFarlin, Fals-Stewart, Major, Justice, 2001

⁵ Yen, Ragland, Greiner, Fisher, 1999

⁶ Richman, Rospenda, Flaherty, Freels, 2001



Literatur:

Alcohol & the workplace, a european comparative study on preventive and supporting measures for problem drinkers in their working environment; Addiction research institute Rotterdam, Alcohol concern London, Solco Rom, Societa italiana di alcologia Florenz

MDA basecamp

Die Mobile Drogenberatung des Z6 ist seit ihrem Bestehen ein verlässlicher und innovativer Partner für die Suchtprävention. Grund genug, einmal miteinander darüber zu reden wie es geht, was läuft und was kommt – oder auch nicht.



kontakt+co: Es sind jetzt 4 Jahre seit unserem letzten Interview vergangen. MDA basecamp war damals ein ganz junges Projekt mit unsicherer Zukunft. Wie sieht die Situation heute aus?

Göbl: Wir haben uns inzwischen etablieren können, die Notwendigkeit der Einrichtung MDA basecamp steht jetzt nicht mehr in Frage. Rosig ist die Lage aber auch nicht gerade. Wie andere Sozial-einrichtungen sind wir heuer von den Einsparungen betroffen.

kontakt+co: Mit welchen Folgen?

Göbl: Wir sind absolut an der Grenze des Machbaren angelangt, müssen sehr genau schauen, bei welchen Events wir präsent sein wollen, und manche Veranstaltungen können wir halt auch nicht mehr betreiben.

kontakt+co: Hat sich in Bezug auf die Events in den letzten Jahres etwas verändert?

Göbl: Es ist heute für uns schwieriger und aufwändiger an jene Jugendlichen heran zu kommen, für die unser Informations- und Beratungsangebot sinnvoll ist. Ende der 90er-Jahre hat sich noch alles bei den großen Raves und Parties abgespielt, zu denen oft mehr als 2000 Leute gekommen sind. Inzwischen ist das vorbei, die "Technoszene" hat sich in viele unterschiedliche Subszene und Stile aufgefächert (Drum'n Bass, Goa, Trance, House-Clubbing, ...), das Publikum verläuft sich und geht auf relativ kleine Parties. Für uns heißt das, wir müssen öfter präsent sein, erreichen dabei aber jeweils weniger Leute. Aber trotzdem, wir sind mit dem Erreichten ganz zufrieden: über 450 Info-

und Beratungskontakte im letzten Arbeits-jahr sind kein schlechtes Ergebnis.

kontakt+co: Hat sich auch etwas in eurem Arbeitsstil verändert?

Göbl: Wir sind bei den Jugendlichen inzwischen schon recht gut bekannt - 2/3 von denen, die zu unserem Infostand kommen, wissen wer wir sind oder waren schon einmal da. Und das bedeutet, dass wir nicht so viel "von Anfang an erklären müssen", sondern gleich in das Gespräch mit den Jugendlichen bzw. die Beratung einsteigen können.

kontakt+co: Was sind die Hauptthemen dieser Gespräche?

Göbl: Seit einiger Zeit ist Cannabis wieder das Thema Nr.1, wobei es eher die üblichen Fragen sind (Rechtsinformation, Führerscheinprobleme, ...) als etwa die neuen Züchtungen mit dem erhöhten THC-Gehalt. Wir spüren in unserer Beratung jedenfalls nicht, dass sich unter den Jugendlichen diesbezüglich Besonderes tut. Auch in Bezug auf Amphetamine gibt es keine sensationellen Veränderungen.

kontakt+co: Neben der Information und Beratung geht es euch aber auch um die Sicherheit auf den Parties?

Göbl: Genau, wir haben zum Beispiel letzthin mit Unterstützung des Roten Kreuzes Erste-Hilfe-Kurse für Jugendarbeiter, Security-Personal und Jugendliche organisiert. Außerdem achten wir darauf, dass es preiswerte alkoholfreie Erfrischungsgetränke auf den Parties gibt oder bieten den BesucherInnen zumindest gratis Trinkwasser an.

kontakt+co: Wie klappt die Zusammen-



arbeit mit den Veranstaltern?

Göbl: Immer besser. Zu Beginn war noch etwas Skepsis da, inzwischen werden wir von den meisten gleich eingeladen und auch in der Arbeit unterstützt.

kontakt+co: Daneben bleibt noch etwas Zeit für die Präventionsarbeit – ihr habt ein Video für Jugendliche gemacht, zuletzt eine Online-Beratung eingerichtet und arbeitet für uns als Trainer bei unseren join 2gether-Coachings für die Jugendzentren. Was fällt dir dazu ein?

Göbl: Die Coachings sind für beide Seiten eine interessante Erfahrung, wobei die Erwartungen und Voraussetzungen der Jugendleiter/innen sehr unterschiedlich sind. Da muss man eben flexibel sein. Ich denke aber, es ist uns bisher recht gut gelungen, die Handlungsbereitschaft und Motivation der Leute zu stärken. Wichtig ist aber oft auch die Frage, welche strukturellen Rahmenbedingungen man als

Team oder Einrichtung braucht, um gut arbeiten zu können.

kontakt+co: Gibt es ein aktuelles Projekt?

Göbl: Wir sehen einen speziellen Bedarf bei einer bestimmten Gruppe riskant konsumierender Jugendlicher, für die eine Therapie im üblichen Sinn nicht relevant ist. Wir würden gern mit so einer Gruppe in den Sommerferien ein therapeutisches Kurzzeitangebot mit starker Erlebnisorientierung durchführen: Zuerst ca. 10 Tage zusammen auf eine Hütte gehen, in der Folge die Leute drei Wochen lang im Rahmen wöchentlichen Zusammentreffen begleiten und am Schluss nochmals einen intensiveren dreitägigen Workshop abhalten. Konzept und geeignete Personen gibt es schon, es fehlt wie so oft aber noch das Geld.

kontakt+co: Herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute für die weitere Zukunft! Und was das Projekt betrifft: Wie

wäre es, wenn wir das Vorhaben in bewährter Weise zusammen angehen – vielleicht gelingt es uns mit vereinten Kräften, die Gelder aufzubringen.

Kontaktadresse:

MDA basecamp

Dreiheiligenstraße 9 · 6020 Innsbruck
0699/ 11 86 96 76

Email: zentrale@mdabasecamp.com

Homepage: www.mdabasecamp.com

Onlineberatung:

www.onlinedrogenberatung.at



Beratung goes online... www.onlinedrogenberatung.at

Das **MDA basecamp** (Mobile Drogenarbeit des Innsbrucker Z6) bietet seit 2001 Drogeninfo - und Beratung für Jugendliche und junge Erwachsene. Um möglichst viele junge Drogenkonsument/innen, "Probierer/innen" und sonstige Interessierte zu erreichen, sind die Mitarbeiter/innen regelmäßig mit ihrem mobilen Info- und Beratungsstand auf großen Tiroler Veranstaltungen, v.a. im Techno-/Elektrobereich, vertreten. Dort bieten sie den jungen Besucher/innen außer beliebten "give aways" Informationen und Beratung rund ums Thema Sucht und Drogen.

Neben diesem aufsuchenden Ansatz gibt es auch die Möglichkeit, sich telefonisch oder persönlich in der "MDA basecamp - Zentrale" beraten zu lassen. Als sekundärpräventive Einrichtung ist es wichtig, möglichst viele potenzielle "Risikopersonen" mit unserem Angebot zu erreichen, noch bevor sich ein problematischer Konsum bzw. eine Abhängigkeit entwickelt.

MDA basecamp soll so unkompliziert wie nur möglich erreichbar sein: Deshalb geht die Beratungsstelle jetzt online.

Somit wird jungen Leuten, die keinen direkten Kontakt am Infostand, Telefon oder in der Beratungsstelle möchten, die Möglichkeit geboten, sich völlig anonym, vertraulich und kostenlos via Internet beraten zu lassen. Das Angebot ist jederzeit und örtlich unabhängig verfügbar, man benötigt lediglich einen Internetzugang. Der/die User/in braucht keine Email-Adresse anzugeben, somit wird eine hohe Anonymität und Sicherheit gewährleistet.

1. TIROLER SUCHTTAGUNG 2005

VERNETZUNG-WEITERBILDUNG-ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Anlässlich des Weltdrogentages wird heuer zum ersten Mal eine Tagung für die Tiroler Fachwelt im Bereich Sucht stattfinden, und zwar am 24. Juni mit dem Themenschwerpunkt Angehörigenarbeit. Die Idee dazu geht vom Suchtbeirat des Landes aus, die inhaltlich zuständige Ressort-Chefinnen des Landes Tirol, LR Zanon und LR Gangl, unterstützen das Vorhaben finanziell.

Mehr als nur eine Fortbildung

Das Netz der Tiroler Suchtarbeit und benachbarter Berufsgruppen braucht gute und effizient gestaltete Verbindungen zwischen den einzelnen Knotenpunkten. Die Tiroler Suchttagung möchte nicht nur eine fachliche Weiterbildung ermöglichen, sondern auch die Gelegenheit bieten, über die Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema einander besser kennen zu lernen, dadurch die Zusammenarbeit zu verbessern und in Folge auch Gewinn für die eigene Alltagsarbeit zu ziehen.

Miteinander und von einander lernen

Ein Leitgedanke der Tiroler Suchttagung besteht darin, dass sich nach Möglichkeit Vertreter/innen aller Felder der Suchtproblematik angesprochen fühlen, ungeachtet ob sie sich mit dem Phänomen illegaler, legaler Drogen oder der Verhaltenssüchte auseinandersetzen und welcher Fachdisziplin sie angehören (von der Prävention

über die Beratung, Therapie und Nachsorge bis hin zu Repression).

Nutzen und Engagement

Es wird davon ausgegangen, dass diese Veranstaltung im Eigeninteresse aller in der Suchtarbeit Tätigen liegt. Die in Tirol vorhandenen personellen und fachlichen Ressourcen sollen also miteinbezogen werden und die Beteiligten als mitgestaltende Teilnehmer/innen, Referent/innen, Moderator/innen oder Organisator/innen mitwirken.

Alle Jahre wieder

Sollte die Veranstaltung auf ein ausreichendes Teilnehmerinteresse stoßen und erfolgreich verlaufen, ist daran gedacht, sie zu einer jährlich wiederkehrenden Einrichtung zu machen.

Die Einladung mit den Einzelheiten zum Programm und zur Anmeldung wird demnächst versandt.



Der österreichische Veranstaltungskalender im Internet zum Thema Sucht: **HYPERLINK "http://www.suchtvorbeugung.net"**



JUGENDSCHUTZ TIROL

Jugendschutz Tirol – ein paar Blitzlichter auf den Stand der Dinge

- Das Jugendschutzpaket für die Gemeinden ist geschnürt und wird demnächst verteilt.
- Das Interesse der Gemeinden am Jugendschutz ist gegeben, eine Informationsveranstaltung im JUFF für Vertreter/

innen aus Gemeinden, die sich in einem Jahresprojekt um den Jugendschutz kümmern möchten, war gut besucht.

- Aktualisierte Informationsmaterialien stehen in Bälde zur Verfügung (Plakat, Broschüren, Aufkleber).
- Die Wirtschaftskammer unterstützt die Initiative mit einer Informations- und Diskussionsveranstaltung für die Gastronomie.

- Schwerpunktaktionen der Polizei in verschiedenen Bezirken haben stattgefunden und gezeigt, dass es um die Beachtung des Jugendschutzes doch nicht ganz schlecht bestellt ist: Es waren zum Teil deutlich weniger Verstöße zu registrieren als man vorher angenommen hatte.



tools 4 schools



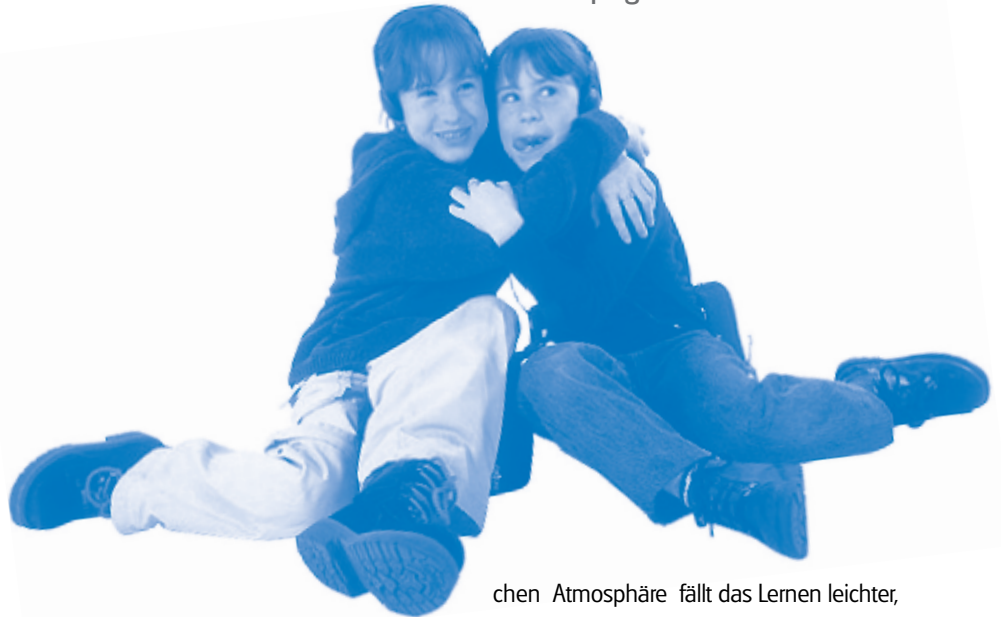
Ein wesentliches Element der Präventionsangebote von kontakt+co für Schulen sind die periodisch erscheinenden "tools4schools". Darin enthalten sind ganz konkrete Unterrichtsvorschläge (inklusive Kopiervorlagen, Spielanleitungen,...) für Lehrer/innen. Bisher sind 12 solcher "tools" erschienen, im Frühjahr 2005 kommen zwei neue dazu. Die Unterrichtsmaterialien können kostenlos von Schulen bei kontakt+co bestellt werden, sind aber auch über unsere Homepage downloadbar.

Tool für die Volksschule: Ent-Spannung - "Wir lernen uns zu entspannen"

Durch einfache Atemübungen und Spiele, die ihre Fantasie anregen, können Kinder bereits in den ersten Volksschulklassen bewusst Zugang zu ihren Gefühlen und Körperempfindungen herstellen. So kann ihre Konzentration und Aufnahmefähigkeit gesteigert werden. Wichtig ist, dass durch die Wiederholung der Übungen Vertrautheit geschaffen wird und die Kinder so innerlich zur Ruhe kommen. Wie vieles andere muss aber auch Entspannung geübt werden, der Erfolg stellt sich deshalb vielleicht nicht schon unmittelbar nach der ersten Übung ein.

Neben der Fähigkeit, kurzfristig mit belastenden Situationen gut umzugehen - sich zu entspannen und daraus neue Kraft zu schöpfen - soll aber nicht aus den Augen verloren werden, wie man belastende Situationen reduzieren oder gar vermeiden kann (z.B. durch gute Zeiteinteilung, Mitteilen von Bedürfnissen ...).

Die beiden Unterrichtseinheiten in diesem "tool" sollen Lehrer/innen "Lust auf mehr" machen. Sie sind etwas gekürzt dem Unterrichtsprogramm "Eigenständig werden" entnommen, zu dem man sich noch anmelden kann.



Tool für die Mittelstufe (HS, AHS-Unterstufe): Soziales Lernen - "Wir lernen uns besser kennen"

Landläufig wird dem Kennenlernen der Schülerinnen und Schüler einer Klasse in den ersten Schultagen eines neuen Schuljahres ein wenig Zeit eingeräumt. Sind einmal die Namen untereinander bekannt, wird davon ausgegangen, dass das weitere Miteinander-vertraut-Werden der Klasse selbst überlassen werden kann. Nicht immer gelingt das auch.

Das Erfahren und Entdecken von Gemeinsamkeiten trägt dazu bei, Nähe und damit Vertrauen herzustellen. In einer sol-

chen Atmosphäre fällt das Lernen leichter, aber auch untereinander offen und ehrlich zu sein. Nur ein von Vertrauen geprägter Raum ermöglicht es, seine eigene Position zu finden, d.h. auch "Nein sagen" zu können in dem Bewusstsein, nicht ausgestoßen zu werden.

Um seinen Platz in der sozialen Gruppe zu finden ist es Voraussetzung, sich seiner eigenen Stärken und Schwächen bewusst zu sein, aber auch die Stärken und Schwächen der Mitmenschen richtig einzuschätzen.

Um diese wichtigen Schritte hin zu einer guten Klassen- und Lernatmosphäre zu ermöglichen, braucht es wahrscheinlich mehr als eine Unterrichtsstunde. Das Ziel des Wohlfühlens in der "Zwangsgemeinschaft Klasse" sollte dies allerdings unbedingt rechtfertigen.

<http://www.kontaktco.at/tools4schools/>



Von der Suchmaschine zur Suchtmaschine?

Immer häufiger finden sich in den Medien alarmierende Fallbeispiele einer neuen Sucht. Dargestellt werden meist jugendliche, männliche Internetnutzer, die scheinbar vom Internet abhängig geworden sind, wie andere Menschen von Drogen, Alkohol, Zigaretten oder dem Glücksspiel. Selbst die geschilderten Konsequenzen sind vergleichbar: Misserfolge und Leistungsbeeinträchtigungen in der Schule oder im Beruf bis zu Verschuldung, Verlust des Arbeitsplatzes oder dauerhafte Trennung von FreundInnen oder dem/der LebenspartnerIn. Ist Internetsucht eine Erfindung der Medien, die InternetnutzerInnen die Möglichkeit bietet, schwer fassbare persönliche Probleme zu benennen, oder ist Internetsucht ein reales psychologisches Phänomen, dessen sich Fachleute aus Psychologie, Pädagogik und Suchttherapie annehmen sollten?

Merkmale von Internetsucht

Da schon der Begriff "Internetsucht" unterschiedlich interpretiert wird, gibt es auch keinen eindeutigen Konsens über Merkmale, an denen eine Verhaltensstörung im Zusammenhang mit dem Internet erkennbar ist. Es lassen sich aber fünf abstraktere Suchtmerkmale bestimmen, die sich in allen Arbeiten zur Internetsucht finden lassen:

Einengung des Verhaltensraums ...

→ wenn über längere Zeitspannen der größte Teil des Tageszeitbudgets zur Internetnutzung verwendet wird (hierzu zählen auch verhaltensverwandte Aktivitäten wie beispielsweise Optimierungsarbeiten am Computer).

Kontrollverlust ...

→ wenn die Person die Kontrolle über ihre Internetnutzung weitgehend verloren hat bzw. Versuche, das Nutzungsausmaß zu reduzieren oder die Nutzung zu unterbrechen, erfolglos bleiben oder erst gar nicht unternommen werden (obwohl das

Bewusstsein für dadurch verursachte persönliche oder soziale Probleme vorhanden ist).

Toleranzentwicklung ...

→ wenn im zeitlichen Verlauf eine Toleranzentwicklung zu beobachten ist, d.h. die "Verhaltensdosis" zur Erreichung der angezielten positiven Stimmungslage gesteigert werden muss.

Entzugserscheinungen ...

→ wenn Entzugserscheinungen als Beeinträchtigungen psychischer Befindlichkeit (Unruhe, Nervosität, Unzufriedenheit, Gereiztheit, Aggressivität) und psychisches Verlangen ("craving") nach der Internetnutzung als Folge zeitweiliger, längerer Unterbrechung der Internetnutzung auftreten.

Negative soziale Konsequenzen ...

→ wenn wegen der Internetaktivitäten negative soziale Konsequenzen in den Bereichen Arbeit und Leistung sowie soziale Beziehungen (z.B. Ärger mit Freunden oder Arbeitgeber) eingetreten sind.

Vom Gefährdungsstadium spricht man bei Vorliegen von bis zu drei der genannten Kriterien in einem Zeitraum von bis zu sechs Monaten; vom kritischen Stadium bei Vorliegen von zumindest vier der Kriterien in einem Zeitraum von bis zu sechs Monaten. Bei Vorliegen von zumindest vier oder mehr der genannten Kriterien über einen Zeitraum von mehr als sechs Monaten spricht man von einem chronischen Stadium der Internetsucht. Damit einhergehen müssen auch irreversible psychosoziale Schäden wie Jobverlust, Trennung von PartnerIn/Familie, soziale Selbstisolation, inadäquate Verschuldung durch exorbitante Telefonkosten sowie mögliche somatische Schäden im Bereich des Sehapparates bzw. des Bewegungs- und Stützapparates.

Zahlen

Da für Österreich keine neueren empiri-

schen Untersuchungen vorliegen, wird in der Regel von ähnlichen Zahlen an Internetsüchtigen, wie sie für Deutschland und die Schweiz erhoben wurden, ausgegangen. Bei vorsichtiger Schätzung ergibt sich eine Zahl von zumindest 50.000 aktuell internetabhängigen ÖsterreicherInnen.

Zur Berechnung herangezogen werden dabei die 3,0% an Internetsüchtigen, die bei der Berliner Untersuchung von Hahn/Jerusalem als Untergrenze formuliert wurden. Bei einer Zahl von 1,5 Millionen ÖsterreicherInnen, die täglich das Internet nutzen ergibt sich die angeführte Zahl von 50.000.¹

Gefährdet sind nach übereinstimmenden Forschungsergebnissen Alleinstehende und Arbeitslose sowie Menschen niedrigerer sozialer Statusgruppen bzw. Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Jugendliche/junge Erwachsene sind – wenig überraschend ob der notwendigen technischen Kompetenz und des leichteren Zugangs – stärker gefährdet. Mit zunehmendem Alter sind Frauen deutlich häufiger betroffen als Männer.

Bereiche des Internets

Da es im Internet unterschiedlichste Anwendungen gibt, kann man im Grunde nicht vom "Internet" als Gefährdung sprechen, sondern es ist nach unterschiedlichen Bereichen zu unterscheiden. Bei den verschiedenen Online-Diensten sind dem entsprechend abweichende demographische Verteilungsmuster zu beobachten.

Internetabhängige nutzen häufiger Chat- und Kommunikationssysteme, spielen öfter über das Netz (ohne Geldeinsatz), beschäftigen sich intensiver mit Downloads (insbesondere MP3-Musikdownloads) und besuchen eher Erotikangebote als "unauffällige" InternetnutzerInnen. Internetsüchtige Frauen nutzen fast ausschließlich Chatsysteme, wohingegen Männer ein sehr viel breit gefächertes

Geschichte der Internetsucht und ihrer Erforschung

1995: Die Internetsucht wird als scherzhafte Scheindiagnose von dem New Yorker Psychiater Ivan Goldberg erfunden. In Anlehnung an das amerikanische Diagnoseschema DSM-IV veröffentlicht er eine Liste mit Symptomen der Internetsucht. Statt belustigter Reaktionen der Kollegen zu ernten wurde der Scherz zum Selbstläufer, und ernsthafte Untersuchungen schlossen sich an.

Im selben Jahr etabliert Kimberly Young von der "University of Pittsburgh" erstmals den Begriff "IAD" für "Internet Addiction Disorder". Sie schreibt mehrere Bücher und richtet in den Folgejahren eine Online-Beratungsstelle für Betroffene ein. Die von ihr anfangs behaupteten 20 Prozent an Abhängigen hat sie in den letzten Publikationen auf sechs Prozent reduziert.

1996: Maressa Orzack (McLean Hospital, Massachusetts) bestätigt das Phänomen "internet addiction" im Ausmaß von 6,0 bis 9,0 Prozent der User und vermutet diese vorwiegend in den Chatrooms.

1997: Die US-Amerikaner Victor Brenner und John Suler bestätigen die vorliegenden Untersuchungen, beurteilen sie aber durchaus zurückhaltend. Nicola Döhring (Deutschland) wendet sich gegen verallgemeinernde Einschätzungen, ortet Suchtphänomene vor allem bei Online-Spielen, so genannten "MUDs"².

1998: Hans Zimmerl verfasst die erste deutschsprachige Studie, die sich jedoch ausschließlich auf den Bereich "Chatroom" konzentriert. Er weist in diesem Anwendungsbereich 12,7% Abhängige nach.

1999: Matthias Jerusalem und André Hahn von der Humboldt-Universität in Berlin beginnen eine breit angelegte Forschungsstaffel mit 10.000 Befragten. Sie befinden rund drei Prozent der Untersuchten als internetsüchtig.

2000: Oliver Seemann (Psych. Klinikum München) führt in seiner Studie 4,6 Prozent Abhängige an.

Gegenwärtig

ist die Diagnose "Internetsucht" ein strittiges Thema, da die Begriffe "Internet Addiction Disorder", "Pathological Internet Use" oder die deutschen Entsprechungen "Internetsucht" und "Pathologischer Internetgebrauch" das Internet als Ursprung und Ursache der Verhaltensstörung festzumachen scheinen. Mit den Begriffen sollte jedoch nur zum Ausdruck gebracht werden, dass die Verhaltensstörung an das Internet als Austragungsort gebunden ist. Die Bezeichnung der zugrunde liegenden Störung reicht z.B. von "Störung der Impulskontrolle" (in Anlehnung an die Spielsucht), "Zwangsstörung" bis etwa einer "modernen Verhaltensstörung und eskalierten Normalverhaltensweise" oder einer "spezifischen Form technologischer Süchte". Festzuhalten ist, dass das Internet nicht automatisch süchtig macht, aber dass gefährdete Personen eine süchtige Verhaltensstörung im Gebrauch des Mediums Internet entwickeln können.

Quellen

- Institut Suchtprävention (2004): Internetsucht. <http://www.praevention.at/seiten/index.php/nav.24/view.207/level.3/>
- Hahn, A.; Jerusalem, M. (2001): Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz. In: Raithe, J. (Hrsg.). Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Erklärungen, Formen und Prävention. Opladen: Leske + Budrich.
- Hahn, A. (2002): Internetsucht: Jugendliche gefangen im Netz - Phänomen, Beispiele, Forschungsergebnisse aus fünf Onlinestudien. Bonn: 1. Oktober 2002 - Vortrag im Rahmen der Veranstaltung "Lost in Space" der Stadt Bonn.
- Zimmerl, H. (1998): Internetsucht – Die Fakten. <http://gin.uibk.ac.at/thema/internetsucht/internetsucht.html>

Links

<http://psilab.educat.hu-berlin.de/ssi/faq/links.html>
<http://www.internetsucht.de/>
<http://www.onlinesucht.de/>
<http://gin.uibk.ac.at/thema/internetsucht/index.html>
<http://netaddiction.com/>

¹ Diese Zahlen scheinen nicht mehr aktuell; gegenwärtig (Daten aus dem 4. Quartal 2004) ist davon auszugehen, dass "58% (3,9 Millionen Personen) der ÖsterreicherInnen über 14 Jahren aktive Internet-Nutzer [sind]." (<http://enterprise.orf.at/orf?clid=13144>) Die "(fast) tägliche" Nutzung liegt bei 33%. (http://mediaresearch.orf.at/c_internet/console/console.htm?y=4&z=1) D.h. dass ca. 2,24 Millionen der Über-14-Jährigen (fast) täglich "das Internet" verwenden, wenn davon 3% abhängig sind, landen wir bei ca. 67000 Internet-Süchtigen in Österreich.

² MUD = Multi-User Dungeon, meist text-basiertes Online-Rollenspiel

Lieber schlau als blau

Johannes Lindenmeyer, 7. überarbeitete und erweiterte Auflage 2005

Zu Beginn einer Therapie fühlen sich Alkohol- und Medikamentenabhängige oft hoffnungslos überfordert. Mit gezielter Aufklärung leistet dieses Buch Orientierungshilfe in der härtesten Phase der Behandlung. Die überarbeitete und erweiterte Neuauflage widmet sich auch den Angehörigen. Wie entsteht Abhängigkeit? Wie sehen erste Therapieschritte aus? Was tun, wenn man rückfällig wird? Auf diese und weitere Fragen gibt "Lieber schlau als blau" leichtverständlich und anschaulich Antwort. Jedes Kapitel führt zu einem Fragebogen, der die Betroffenen zum Nachdenken über ihre Abhängigkeit und den Therapieprozess anregt. Der Therapeut erhält Strukturierungshilfen für die ersten (für den Behandlungserfolg oft entscheidenden) Therapiestunden. Die Cartoons sowie der gut lesbare Text machen aus diesem Buch - trotz seiner ernsten Thematik - eine abwechslungsreiche Lektüre.



Männer Frauen Sucht

Irmgard Eisenbach-Stangl, Susanne Lentner, Rudolf Mader (Hg.), 2005

Männer und Frauen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht: Dies zeigt sich in ihren Lebensproblemen oder bei Verhaltensweisen, die als abweichend betrachtet werden. Der vorliegende Reader hat zum Ziel, Süchte geschlechtsspezifisch und aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen zu diskutieren. Er erforscht die unterschiedlichen Konsumgewohnheiten von Männern und Frauen, auf deren Grundlage sich Missbrauch entwickelt, beschreibt gesellschaftliche Reaktionen auf Sucht, die geschlechtsspezifisch differieren, und bespricht allgemeine Zusammenhänge.



Jahrbuch Sucht 2005

DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.), 2005

Das jährlich erscheinende Standardwerk fasst die neuesten Statistiken zum Konsum von Alkohol, illegalen Drogen, Tabak, Arzneimitteln mit Missbrauchspotenzial sowie zu Glücksspiel, Essstörungen und Suchtmitteln im Straßenverkehr zusammen, informiert über die Versorgung suchtkranker Frauen und Männer mit substanzbezogenen Problemen in Deutschland. Es enthält Beiträge über Konsumtrends und Konsumverhalten bei Frauen sowie zu frauenspezifischer Suchtarbeit. Weiters vermittelt es einen Überblick zu Internet- und Kaufsucht und liefert ein umfangreiches Adressverzeichnis und Informationen über Medien im Suchtbereich.



NEUES IN DER BIBLIOTHEK

Profile von Streetwork und mobiler Jugendarbeit

Stefan Gillich, 2. Auflage 2004

Der vorliegende Band bündelt kompakt Beiträge des zentralen bundesdeutschen StreetworkerInnen-Treffens 2003 im Burckharthaus/Gelnhausen. Dabei kommen überwiegend Praktiker zu Wort, deren Beiträge Impulse zur Weiterentwicklung von Streetwork und mobiler Jugendarbeit vermitteln. Der gesellschaftliche Umbau macht vor diesen Arbeitsfeldern allerdings nicht Halt: Sozialpolitische Hilfeangebote werden reduziert und stattdessen ordnungsrechtliche Maßnahmen auf- bzw. ausgebaut. Streetwork und Mobile Jugendarbeit stehen vor den zentralen Aufgaben, der Entsolidarisierung entgegenzuwirken und Zugänge zu gesellschaftliche Ausgegrenzten zu schaffen bzw. zu erhalten.



"Die Reise zum Ich"

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention, 2004

Die Idee zum Handbuch "Reise zum Ich" entstand während der intensiven Zusammenarbeit zwischen einer Mitarbeiterin der steirischen Suchtpräventionsstelle VIVID und einigen Kindergarten-Pädagoginnen. Das Ziel war, eine Sammlung von bereits durchgeführten suchtpreventiven Projekten aus der Kindergartenarbeit zu erstellen. Dazu sind in der Endfassung nun auch theoretische Informationen zu den Themen Sucht und Suchtprävention hinzugekommen.



"Bleib am Ball" – Suchtvorbereitung im Kindergartenalter

Landesstelle Suchtprävention Kärnten, 2004

Die in Kärnten entwickelte Broschüre "Bleib am Ball" richtet sich an dieselbe Zielgruppe und liefert ebenso eine Vielzahl von Tipps und Anregungen zur altersgemäßen Suchtvorbereitung von klein auf. Im Zentrum beider Handreichungen steht die Förderung von Sozialkompetenzen.



Die **Bücher** können wie ca. 20.000 andere Publikationen bei uns entliehen werden: www.kontaktco.at/bibliothek
„**Jugendinfoflyer**“ und **Drogeninfos** für Erwachsene können telefonisch bestellt (0 512 / 58 57 30) oder via Internet heruntergeladen werden: www.kontaktco.at/download

Ein kurzer Blick hinter die Kulissen.

Das Thema Rauchen aus Sicht der Austria Tabak

Auszüge aus dem aktuellen Geschäftsbericht 2004

Highlights	2003	2004
Absatzvolumen	£ 160,2 Mrd.	£ 170,6 Mrd. +6,5%
Umsatz	£ 9.048 Mio.	£ 9.553 Mio. +5,6%
Nettoumsatz (1)	£ 3.641 Mio.	£ 3.985 Mio. +9,5%

(1) Umsatz abzüglich Steuern.

Unter Bezugnahme auf die Ergebnisse erklärte Nigel Northridge, Chief Executive: "2004 war trotz schwieriger Marktbedingungen, vor allem in Kontinentaleuropa, wieder ein Rekordjahr. Ein organisches Wachstum sowie eine gesteigerte Kosteneffizienz sorgten für Verbesserungen bei Absatzvolumen, Gewinn und Liquidität. Wir haben erfolgreich neue Märkte erschlossen und unseren Marktanteil in einigen Schlüsselregionen, vor allem in der Region GUS, weiter gesteigert. Wir blicken nach wie vor zuversichtlich in die Zukunft und sind weiterhin fest entschlossen, die Renditen für unsere Aktionäre weiter zu maximieren."

ÜBERSICHT

Gallaher steigerte das Absatzvolumen in Kontinentaleuropa um 6,4% auf 50,5 Mrd. Zigaretten. Die Marktanteilsgewinne in einigen Märkten - darunter Italien, Polen, Tschechische Republik und der Balkan - konnten die Absatzüberschüsse in anderen Märkten mehr als ausgleichen.

Kontinentaleuropa

In Kontinentaleuropa erzielte Gallaher mit seiner Strategie der Verteidigung seiner führenden Position im reifen österreichischen und schwedischen Zigarettenmarkt Fortschritte, wobei die Gruppe gleichzeitig ihre Marktanteile anderswo ausbaute, mit erheblichen Zuwächsen in Italien, Polen, der Tschechischen Republik und auf dem Balkan.

Der Markt für in Österreich versteuerte Zigaretten ging um ca. 5% zurück. (...) Der österreichische Marktanteil der Gallaher-Gruppe betrug 45,2% (2003: 46,5%). Das entspricht einem mäßigen Marktanteilsrückgang im Vergleich zu dem in den Vorjahren beobachteten Trend.

In Schweden gingen die Absatzmengen auf dem versteuerten Zigarettenmarkt um ca. 5% zurück, wobei ein Anstieg des grenzüberschreitenden Handels aus den neuen EU-Mitgliedsländern den grundlegenden Rückgang der reifen Märkte verstärkte.

In Deutschland ging der versteuerte Zigarettenmarkt aufgrund erheblicher Erhöhungen der Steuer, der Einzelhandelspreise und des deutlich wachsenden grenzüberschreitenden Handels um insgesamt 15,5% zurück.

R E G I O N A L & I N

Lungenkrebs: Rauchen kostet Frauen elf Jahre

Durch Rauchen hervorgerufener Lungenkrebs wirkt sich auf die Gesundheit von Frauen noch fataler aus als auf die von Männern. Wie die niederländische Regierung am Montag bekannt gab, hat dies eine Analyse von Krankheitsdaten aus dem Jahr 2003 durch das Zentralbüro für Statistik ergeben. Der Tumor kostet den männlichen Betroffenen durchschnittlich drei Lebensjahre, den weiblichen Patientinnen aber elf Jahre. Der große Unterschied ist allerdings auch dadurch mitbedingt, dass die Lebenserwartung der Männer insgesamt um 5 Jahre niedriger ist als jene der Frauen. *Quelle: netdoctor, 7.2.05*

Regelmäßiger Cannabis-Konsum kann Psychose-Risiko erhöhen

Der Konsum von Cannabis kann das Risiko an psychischen Krankheiten, wie etwa Schizophrenie zu erkranken, deutlich erhöhen. Zu diesem Ergebnis ist eine Langzeitstudie der University of Otago in Neuseeland gekommen, die jetzt im Fachmagazin "Addiction" veröffentlicht wurde. Die Forscher vermuten, dass das erhöhte Risiko auf chemische Veränderungen im Gehirn zurückzuführen sei, die durch das Rauchen von Cannabis verursacht werde. Die Wissenschaftler begleiteten mehr als 1.000 Personen, die 1977 geboren wurden, für die Dauer von 25 Jahren. Es zeigte sich, dass psychotische Symptome bei jenen Personen, die täglich Cannabis konsumieren, um 1,6 bis 1,8mal häufiger auftreten als bei Nicht-Konsumenten. Faktoren wie die Familiengeschichte oder bestehende psychische Störungen wurden berücksichtigt.

Quelle: Der Standard, 15. März 2005

Experten warnen vor Cannabis als Alltagsdroge

Haschisch sei unter Jugendlichen das am stärksten verbreitete illegale Rauschmittel und werde von ihnen als weitgehend harmlos eingestuft, sagte der Leiter des Büros für Suchtprävention, Theo Baumgärtner. Zudem werde Cannabis in Musiktexten und Kultfilmen glorifiziert. Nach den Worten des UKE-Professors Rainer Thomasius haben sich die Cannabis-Produkte grundlegend verändert. Der Wirkstoffgehalt sei "mindestens um das Zwei- bis Dreifache" gestiegen. Baumgärtner verwies auf Untersuchungen aus dem vergangenen Jahr, nach denen gut ein Fünftel der Hamburger Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren regelmäßig Cannabis konsumierten. Einer aktuellen Befragung von Schlüsselpersonen zufolge steige der Cannabis-Konsum weiter, sagte Baumgärtner. Schließlich appellierte Thomasius an die Eltern, den eigenen Missbrauch von Drogen, Alkohol, Zigaretten und Medikamenten zu überdenken. Rund 30 Prozent seiner Patienten hätten ein Elternteil, das selbst mit einer Suchtproblematik kämpfe. Indikatoren für eine Cannabis-Sucht der Kinder seien ein extremes Rückzugsbedürfnis, die Vernachlässigung der Hobbys und eine drastische Verschlechterung der schulischen Leistungen.

Quelle: Die Welt, 7.3.2005

Computerspiel-Entwickler setzen auf Drogen

In der oft von Gewalt-verherrlichender Darstellung geprägten Game-Industrie kommt jetzt mit der Integration von Drogen in den Content ein neues, für viele als problematisch erachtetes Element hinzu. Mit dem Video-Game "Narc" wird die Möglichkeit geboten, im Spiel Drogen zu konsumieren. Die Handlung dreht sich primär um die Verhaftung von Dealern und die Konfiszierung von Drogen. Der Konsum von Drogen hat im Spiel selbst auch Einfluss auf das Verhalten und Befinden der Spieler. Marihuana-Konsum zum Beispiel verlangsamt die eigenen Handlungen. Ecstasy und Crack hingegen beeinflussen den Gamer mit den für diese Drogen charakteristischen Eigenschaften. Narc ist erst der Anfang von Games solcher Art, die in den kommenden Wochen auf dem Spiele-Markt präsentiert werden. Die Motivation hinter diesen Spielen seitens der Game-Hersteller ist die demografische Zusammensetzung der Gamer-

Community. Mehr als die Hälfte der regelmäßigen Spieler sind Erwachsene. Provokative Inhalte sollen diese Zielgruppe nun stärker ansprechen. Der Produzent von Narc beschreibt dies als Gratwanderung zwischen Glorifizierung und Verantwortung.

Quelle: News, 17.03.2005

Jugend und Drogen in England – Licht und Schatten

Eine vom National Centre for Social Research seit 1982 jährlich durchgeführte Studie analysiert die Einstellung von 10.000 Jugendlichen in Großbritannien gegenüber Alkohol, Rauchen und Drogenmissbrauch. Im Vergleich zum Vorjahr stellt vor allem die Senkung des Prozentsatzes jener Kinder, die Drogen nahmen, eine positive Wendung dar. Der Drogenmissbrauch der Jugendlichen hat sich von 12 auf zehn Prozent reduziert. Die Experten führen diese Entwicklung auf die positive Wirkung der Präventionsmaßnahmen zurück. Allerdings macht die Studie auch sichtbar, dass junge Mädchen bereits im Alter von elf bis 15 Jahren genau so viel Alkohol konsumieren wie ihre gleichaltrigen männlichen Pendanten. 23 Prozent der Mädchen gaben an, in der vorangegangenen Woche Alkohol getrunken zu haben, berichtet die BBC. Laut Studie liegt der durchschnittliche Alkoholkonsum der Mädchen pro Woche bei satten 10,2 Alkoholeinheiten, was bereits der Hälfte der höchst zulässigen Dosis für erwachsene Frauen entspricht. "Ich habe keine schlüssige Erklärung für dieses Phänomen, aber ich vermute, dass der Grund für die geänderten Trinkgewohnheiten der Mädchen generell darin zu suchen ist, dass sich Mädchen immer mehr wie Jungen benehmen", sagte Martin Barnes, Vorsitzender der britischen DrugScope.

Quelle: pte, 9. 3.2005

Alkohol am Steuer – Frauen geben Gas

Eine neue ÖAMTC-Studie, bei der knapp 1.500 AutofahrerInnen befragt wurden, zeigt: Immer mehr Frauen greifen zu Alkohol - und steigen dabei kräftig aufs Gaspedal. Obwohl Männer mit zirka 90 Prozent nach wie vor die Hauptbeteiligten bei Alkoholunfällen sind, nahm die Zahl der angeheiterten Frauen am Steuer in den vergangenen Jahren massiv zu. Während 1999 lediglich 138 Lenkerinnen in Alkoholunfälle verwickelt waren, waren es 2003 bereits 242 – was einem Zuwachs von 75 Prozent entspricht. Am meisten betroffen sind junge Führerscheinbesitzerinnen. In der Altersklasse der 18- bis 24-jährigen Lenker ist der Anteil der weiblichen Alkoholisierten stärker angestiegen als jener der männlichen – nämlich um beachtliche 15,1 Prozent.

Quelle: Kurier, 2.03.2005

Arbeitslosigkeit fördert Suchtprobleme

Arbeitslose haben ein deutlich höheres Risiko für Alkohol- oder Drogenabhängigkeit als Berufstätige. Zu diesem Ergebnis kommt der Deutsche Fachverband Sucht. Nach vorsichtigen Experten-Schätzungen sollen etwa 40 Prozent der Langzeitarbeitslosen Suchtprobleme haben. Arbeitslose Alkoholiker greifen nach einer Entziehungskur eher wieder zur Flasche als Erwerbstätige. Dies ergab eine Erhebung des Fachverbands Sucht über Menschen mit abgeschlossener Therapie. Demnach liegt die Rückfallquote von Arbeitslosen nach einem Jahr bei 55 Prozent, die von Erwerbstätigen dagegen nur bei rund 25 Prozent. Fast jeder zweite Langzeitarbeitslose habe Suchtprobleme, sagte der Geschäftsführer des Fachverbands, Volker Weissinger. Alkoholabhängige suchen im Durchschnitt erst nach 11 bis 15 Jahren eine professionelle Betreuung auf. Durch Alkohol- und Drogenkonsum entstehen den Sozialkassen jährliche Kosten von mindestens 30 Milliarden Euro. "Schon deshalb wird deutlich, dass sich Rehabilitationsmaßnahmen wirklich lohnen", sagte Weissinger. "Im Durchschnitt kostet eine Behandlung eines Alkoholabhängigen mit fast 50-prozentiger Heilungschance 11.000 Euro. Eine Frühverrentung ist dagegen sehr teuer und ist nicht im Interesse der Rentenversicherung und besonders der Abhängigen."

Quelle: stern, 16.4.04

In Frankreich ging der gesamte versteuerte Zigarettenmarkt infolge mehrerer aufeinander folgender deutlicher Steuererhöhungen bei Zigaretten um 21,1% zurück.

Gallaher konnte in Zentral- und Osteuropa weiterhin große Fortschritte verzeichnen.

In Polen wuchs der Zigarettenmarktanteil der Gruppe im Jahr 2004 und erreichte im Dezember 4,9%, ausgehend von 2,6% im Dezember 2003. Nach dem EU-Beitritt der Tschechischen Republik und der Abschaffung der Importzölle ist Gallaher nunmehr in einer Reihe von Preisklassen im Markt konkurrenzfähig. Die Gruppe hat in der zweiten Jahreshälfte große Fortschritte erzielt, wobei sie aufgrund der Umsätze der Marke Ronson im Dezember einen Marktanteil von 6,2% erreichte (Dezember 2003: 0,1%).

Gallaher hat auch in Estland und auf dem Balkan gute Fortschritte gemacht, wobei die Gruppe in Rumänien eine Fabrik eröffnet hat.

Die Zigarettenproduktivität in Gallahers kontinentaleuropäischen Fabriken in Österreich stieg um 10,7%. Diese Verbesserung ergab sich aus der 2003 angekündigten Umstrukturierung im Zusammenspiel mit verbesserter Effizienz in den Werken. Eine neue Ultrahochgeschwindigkeitsfertigungslinie wurde in Gallahers größter österreichischer Fabrik in Linz installiert, und die Gruppe plant die Installation weiterer Ultrahochgeschwindigkeitslinien sowohl in Linz als auch in Hainburg im Jahr 2005. Die Zigarettenstückkosten sanken um real 6,9%.

AUSBLICK

Gallahers gute Performance im Jahr 2004 hat die Stärke der Gruppenstrategie sowie die Wachstumsgrundlage, die sie geschaffen hat, unter Beweis gestellt. Angesichts schwieriger Bedingungen hat Gallaher Absatzmengen, Erlöse und Gewinne gesteigert und weitere Fortschritte im Hinblick auf das laufende Streben des Unternehmens nach mehr Effizienz erzielt. Die starke Generierung von liquiden Mitteln der Gruppe hat die weitere Expansion in den Entwicklungsmärkten unterstützt.

Gallaher blickt nach wie vor zuversichtlich in die Zukunft und ist ebenso unverändert entschlossen, die Renditen für seine Aktionäre weiter zu maximieren.

Die aktuelle Geschäftsentwicklung entspricht den Erwartungen.

Impressum:

Herausgeber:

Jugendrotkreuz Tirol
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz

Redaktion:

Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Heibert Holzinger

Anschrift:

kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:

Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von Euro 3,50 unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 - Ktnr. 0000-078303

BLÜTE DES LEBENS

Bezogen auf das menschliche Leben ließe sich sagen, dass die Jugend die Zeit der Blüte ist. Eine schöne Zeit - aber nicht für alle und jederzeit. Manchmal geht ein rauer Wind, nicht immer scheint die warme, freundliche Sonne. Sofern es möglich ist, wird man versuchen, das junge Leben vor Schaden zu bewahren. Dies ist der Inhalt des Jugendschutzes.

Und hierzu kann auch einmal eine gute Nachricht vermeldet werden. Mehrere Schwerpunktkontrollen der Exekutive in unterschiedlichen Bezirken in den vergangenen Monat haben erkennen lassen, dass die Beachtung des Jugendschutzes doch in einem höheren Maß gegeben ist, als man landläufig meint. Es wurden weitaus weniger Verstöße gezählt, als man erwartet hatte. Man kann nun freilich sagen: Zufall. Nachdem jedoch diese Erfahrung unabhängig voneinander gesammelt wurde, steckt wohl mehr dahinter. Natürlich fallen uns gleich auch Gegenbeispiele ein, die bisherigen Kontrolleinsätze aber deuten zumindest darauf hin, dass dies die Ausnahmen sind und nicht die Regel.